

Französische und deutsche Grenzfesten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückständigkeit eintragen. Für viele wackere Wehrmänner vorn an der Grenze aber wäre es eine Beruhigung und eine Genugtuung zu wissen, daß im Hinterland *alles* in den Dienst der Arbeit gestellt ist und daß aus dem Bild unserer Städte und großer Industrieorte jene Tausende von Gestalten verschwunden sind, die mit gesunden, starken Gliedern außer dem Gang zur Stempelstelle nichts zu leisten haben, währenddem auf der Landschaft draußen Frauen und Kinder eine schwere Bürde kaum zu tragen vermögen. Man überlege sich auf allen Arbeitsämtern der Gemeinden, der Kantone und des Bundes im jetzigen Augenblick entschlossen und gründlich, wie ein Arbeitszwang raschestens verwirklicht werden könnte, auf alle Fälle noch, bevor der Winter die Feldfrüchte zudeckt, die aus Mangel an Arbeitskräften nicht eingebracht werden können. Eine solche durch außerordentliche Umstände geborene außerordentliche Maßnahme wäre ein Kapitel Soldatenfürsorge, das manchen sorgebeladenen Wehrmann seinen Vaterlandsdienst freudiger erfüllen ließe.

M.

Französische und deutsche Grenzfesten

I.

Festungen gab es zu allen Zeiten der Kriegsgeschichte. Die römischen Legionen festigten und sicherten erobertes Gebiet durch Anlagen von Kastellen. Die mittelalterliche Kriegführung sah den Kampf um befestigte Städte und Burgen. Mehr und mehr erkannte man den Wert eines beherrschenden, stark befestigten Punktes. In Sébastien le Prêtre de Vauban (1633—1707) hatte Frankreich einen der genialsten Festungsbauer, dessen Pläne noch lange Zeit nach seinem Tode Geltung hatten. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 sah den Kampf um die befestigten Städte Toul, Metz und Straßburg. Auch die französische Landeshauptstadt war durch zahlreiche Festungswerke geschützt, von denen insbesondere der Mont Valérien besondere Berühmtheit erhielt. Metz fiel durch Verrat, Straßburg und Paris fielen den Folgen einer langwierigen Belagerung zum Opfer. Zwei weitere französische Festungen wurden aber trotz allen Anstrengungen nicht erobert. Es waren dies das große Fort Belport und die kleine Feste Bitsch. Deutscherseits lag unmittelbar am Rhein der Isteiner Klotz.

Der Weltkrieg sah besonders in seinen ersten Phasen den Kampf um Festungen. In schneller Folge eroberten die Deutschen 1914 die mächtigen belgischen Landesfestungen Lüttich, Namur, Antwerpen. Dadurch wurde ihnen der Weg zur Umfassung Frankreichs bis zur Nordseeküste und der Schwenkung nach Süden frei. Das Jahr 1916 sah den Riesenkampf um die Festung Verdun. In blutigen Kämpfen eroberten die Deutschen die Forts Douaumont, Vaux und kämpften verbissen um die beherrschende Höhe Toter Mann. Verdun war zeitweilig nur noch durch eine einzige Straße, die zudem noch unter deutschem Artilleriefeuer lag, mit der Außenwelt verbunden. Verdun wurde nicht bezwungen. Die Vogesen sahen den blutigen wechselseitigen Kampf um die befestigte Stellung « Hartmannsweilerkopf ». Die Deutschen bauten hinter der Sommestellung von St. Quentin bis Laon die Kampfstellung « Siegfriedlinie ». An dieser Linie brachen die gewaltigen Angriffe der Entente 1917 zusammen. Andererseits wurde die Siegfriedlinie zur Ausgangsstellung des großen deutschen Angriffs vom 21. März 1918, der zur « Großen Schlacht in Frankreich » führte. Der Krieg im Osten sah den wechselseitigen Kampf um die Festungen Przemysl und Lemberg. Die Südfrent zeigte uns die blutigen Kämpfe um die zahllosen natürlichen Felsfesten.

Nach dem Weltkrieg teilten sich die militärischen Fachleute in zwei Lager. Die einen sahen in den Festungen nur noch Werke von höchst problematischem Wert, die entweder durch moderne Kriegsmittel vollständig erledigt werden konnten oder nötigenfalls durch Umgehung wertlos wurden (belgische Festungen), die andern aber sahen in den permanenten Festungen einen wichtigen Faktor für die neuzeitliche Kriegführung und verwiesen insbesondere auf die Kämpfe um Verdun.

Das Grenzland Elsaß-Lothringen wurde 1918 wieder Frankreich zugesprochen. Frankreich ließ sich unmittelbar nach Kriegsende von der allgemeinen Kriegsmüdigkeit nicht beeinflussen, sondern ging mit aller Energie an die Ausnutzung der Kriegserfahrungen. Unter dem Schlagwort « Sicherheit » und dem Bestreben, den Aufmarsch und die Mobilisation seiner Armeen nicht wieder wie Anno 1914 vom Gegner überraschen zu lassen und in der Folge zu gefährlichen Improvisationen greifen zu müssen, gewann das Grenzland eine erhöhte Bedeutung. Der nunmehr verstorbene französische General Normann befürwortete im Verein mit dem Kriegsminister André Maginot (1877—1932) die Erstellung einer gigantischen Ostbefestigung, die Frankreich in Zukunft vor jeder Ueberraschung sichern sollte. Sie wurden in diesen Bestrebungen durch Paul Boncour energisch unterstützt. Es gelang diesen Männern, unter dem französischen Volke eine gewaltige Welle der Opferfreudigkeit zum Bau einer solchen Grenzbefestigung hervorzurufen. Die Kammer sanktionierte die diesbezügliche Vorlage und gewährte die nötigen Kredite. Zu Beginn des Jahres 1930 schritt Frankreich zum Bau seiner « Maginotlinie », die heute als unüberwindliche Ostgrenzbefestigung Frankreich vor einer neuerlichen Invasion schützen soll.

Der Versailler « Friede » bezeichnete das deutsche Rheinland als « entmilitarisierte » Zone. Die Feste Isteiner Klotz wurde geschleift. Zum Teil wurde das Rheinland durch Truppen der Entente besetzt. Erst der deutsche Reichskanzler Hitler gab am 7. März 1936 dem Rheinland die sogenannte « Wehrhoheit » wieder und ließ es militärisch besetzen. Durch die bekannte Juliverordnung von diesem Jahre wurde das unmittelbare Rheingebiet zum « Sperrgebiet » erklärt. Wir waren Zeugen, wie Deutschland seinerseits am Rhein nach dem Vorbilde der französischen Maginotlinie die « Siegfriedlinie » baute. Der deutsche Reichskanzler bezeichnete in einer seiner Reden die Siegfriedlinie als ein « unübersteigbares Bollwerk aus Stahl und Beton » und er versicherte seinem Volke, daß « er von der Maginotlinie gelernt habe ».

II.

Mobilmachung und Aufmarsch der beiden Heere zu sichern, ist die Aufgabe sowohl der französischen Ostbefestigung als auch der deutschen Westlinie. Beide Linien dürften zudem als Deckung für allfällige anderweitige militärische Operationen dienen. Bis zum Weltkriege genügte es, den Grenzschutz den Truppeneinheiten zu übertragen, die friedensmäßig in den Grenzgarnisonen untergebracht waren. Diese Truppen wurden in der Regel dauernd auf Kriegsstärke gehalten und die Grenzstreifen wurden mit ihnen entsprechend dichter belegt als das Innere des Landes. Vor einem überlegenen Angriff hatte sich dieser Grenzschutz kämpfend bis auf eine vorher festgelegte Aufnahmelinie zurückzuziehen. Deutschland und Frankreich fordern heute von ihrem Grenzschutz, daß er unter keinen Umständen auch nur einen Schritt zurückweicht, daß er vielmehr in der zu erwartenden Grenzschlacht jeden feindlichen Einbruchversuch mit Sicherheit abweist.

Beide Länder setzen einen überraschenden Ueberfall

des Gegners voraus. Frankreich will verhindern, daß der Deutsche sein Feldheer während der Aufstellung überrennt und in das wichtige Industriegebiet des lothringischen Erz- und Kohlebeckens, das hart an der Grenze liegt, eindringen kann. Deutschland seinerseits schützt durch die Siegfriedlinie das rheinische Industriegebiet vor einer französischen Umfassung, resultierend durch einen Einbruch ins Rheinland und Schwenkung nach Norden. Es schützt diese Industriezentren ferner gegen das belgische Ausfallgebiet, dessen Festungen für Frankreich hinwiederum die Fortsetzung und Verstärkung seiner Maginotlinie bilden. Beiden Völkern ist ferner bewußt, daß die neuzeitliche Waffenwirkung das Gebiet, in dem die Schlacht tobt, in ein Trümmerfeld verwandelt. Sowohl Deutschland wie Frankreich erachten es als unabweisbares Gebot, ein solches Los dem heimatlichen Boden zu ersparen.

Der Grenzschutz hat sich also gegen ein mit höchster Geschwindigkeit und stärksten Angriffsmitteln durchgeführtes gegnerisches Gewaltunternehmen zu wappnen. Der weiter oben geschilderte Vorkriegsgrenzschutz genügt zu diesem Zwecke nicht mehr. Die einzig wirksame Rüstung bieten dem Grenzschutz Panzer und Beton — fest eingegossen in die Erde. Eine solche Grenzbefestigung bietet den Grenzschutztruppen jene Grundlage, derer sie bedürfen, um einen gegnerischen Gewaltstoß sicher abzuweisen. Truppen und Festungen sind zu einer unteilbaren Einheit geworden. Die neuzeitliche Kriegführung stellt dazu als «Dritten im Bunde» den Luftschutz. Der französische frühere Generalstabschef General Debenev erachtet diese Dreierheit als die «vollkommene Grenzdeckung».

Es mag nun in diesem Zusammenhange von Interesse sein, näheres über die Ausmaße und Kosten einer solchen Grenzbefestigung zu vernehmen. Es sei in dieser Beziehung auf die jeweilige Landespresse verwiesen. Die französische Militärzeitschrift «France militaire» veröffentlichte in einer Nummer des Jahrganges 1934 einschlägiges Zahlenmaterial. U. a. wurde dabei festgestellt, daß Frankreich pro Kilometer stark befestigter Grenze 9 Millionen Goldfranken auslegen müsse. Im deutschen Festungsgebiet wird versichert, daß Deutschland für die gleiche Strecke zirka 3 Millionen Goldmark bezahle. Die beiden Angaben dürften im großen und ganzen stimmen. Nach «France militaire» wurden für die französische Ostbefestigung bis 1934 15 Millionen Kubikmeter Erde ausgehoben, 5 Millionen Kubikmeter Beton verbraucht, 150,000 Tonnen besten Stahls verwendet und zirka 50 Kilometer unterirdische Gänge und 80 Kilometer unterirdische Bahnlinien gebaut. Bis heute dürften diese Zahlen wieder um ein Vielfaches vergrößert sein. Der preußische Innenminister, Generalfeldmarschall Göring, sprach in einer Rede von unzähligen Eisenbahnwaggons Stahl und Beton, die für die Siegfriedlinie verwendet würden. Bedenkt man ferner, daß deutscherseits über 120,000 Arbeiter an über 17,000 Werken (nach Adolf Hitler in seiner Nürnberger Rede) Tag und Nacht arbeiteten, dann wird man anerkennen, daß die Siegfriedlinie der Maginotlinie um nichts nachsteht.

III.

Die deutsch-französische Grenze wird durch den Rhein und die elsässisch-lothringische Nordgrenze gebildet. Die Gesamtlänge dieser Grenzen ist 360 km. Diese Grenzlinie ist nun seit Fertigstellung der deutschen Siegfriedlinie durchgehend in unmittelbarer Nähe des Rheins befestigt. Bei Bitsch und Weißenburg, wo die Großgruppe Hochwald den Winkel bildet, zweigt die Maginotlinie über Diedenhofen nach Westen ab. Zur Vervollständigung

der französischen Ostbefestigung muß noch hinzugefügt werden, daß die französisch-italienische Grenze von Nizza bis zum Mont Blanc und die französisch-schweizerische Grenze von Genf bis Basel nunmehr ebenfalls weitgehend befestigt worden ist, wenn auch nicht in selbem Maße wie das Kernstück der französisch-deutschen Grenze. Die deutsche Siegfriedlinie biegt bei Karlsruhe ebenfalls westlich ab, zieht sich durch die Rheinpfalz ins Saargebiet, überquert die Mosel und folgt dann der belgischen Grenze bis auf die Höhe des rheinischen Industriegebietes. Wir sehen, daß sich die beiden Linien fast parallel folgen. Stellenweise sind die vordersten Werke lediglich durch den Rheinstrom getrennt. Besonders in der Gegend von Kembs, dann bei Straßburg und Selz nähern sich die beiden Linien bis unmittelbar an den Rhein.

Die Maginotlinie ist nach taktischen Rücksichten in sogenannte Régions fortifiées, in Secteurs fortifiés und Secteurs défensifs gegliedert. Jeder Teil hat schon zu Friedenszeiten seinen ständigen Kommandanten und die permanenten Festungstruppen. Von Basel dem Rhein entlang bis zur belgischen Grenze unterscheiden wir folgende Festungsabschnitte: das befestigte Gebiet von Belfort, die befestigten Abschnitte Kolmar und Bas Rhin, das befestigte Gebiet der Lauter mit den Abschnitten Hagenau, Vogesen, Rohrbach, den Sperrabschnitt der Saar, das befestigte Gebiet von Metz mit den Abschnitten Falkenberg, Bolchen, Diedenhofen; den befestigten Abschnitt Crusnes und den befestigten Abschnitt Montmédy.

Als Kernpunkte oder sogenannte Großgruppen innerhalb dieses Festungssystems gelten: Belfort, *Sierentz-Kembs*, Neu-Breisach, Straßburg, *Hochwald, Hakenberg*.

Im Gegensatz zur Maginotlinie scheint die Siegfriedlinie ein System in gleichen Abständen von 600—1500 m sich folgender Werke zu sein. Innerhalb dieser Zwischenräume liegen kleinere Zwischenwerke, die mit den Hauptwerken unterirdisch verbunden sind. Als besonders wichtige Hauptwerke der deutschen Siegfriedlinie nennen wir u. a. den *Isteinerklotz*, das Belchenmassiv, *Appenweiler*, Rastatt, Sulzbach-Dudweiler und Saarburg. Im Gegensatz zur Maginotlinie gestattet das bis unmittelbar ans Rheinufer reichende Schwarzwaldmassiv eine günstige Postierung der Artilleriestellungen. Z. B. der Isteinerklotz zählt stellenweise 6—7 in der Höhe gestaffelte Artilleriekasematten.

Die Hauptabschnitte der Maginotlinie sind die Rheinlinie und die Nordgrenze von Lothringen. Deutscherseits das badische Rheinland, die Pfalz-Saar-Gebiete und das Gebiet längs der luxemburgisch-belgischen Grenze.

Die Festungstruppen gelten in Frankreich als Elite-truppen. Sie tragen ihre Losung «Ils ne passeront pas» auf Uniformrock und Mütze aufgenäht. In die Besatzung der Maginotlinie versetzt zu werden, ist für den vorwärtstrebenden Offizier der französischen Armee höchste Auszeichnung. Er lebt hier unmittelbar in stetem Kriegszustand, fern von den täglichen Freuden und der Abwechslung einer städtischen Garnison. Interessant mag sein, daß Frankreich vorzugsweise im 2. Büro ausgebildete Offiziere in seine Grenzbefestigungen schickt. Gerade Frankreich hat mit jener Vorkriegsauffassung, daß für die Verteidigung einer Festung die ältesten Jahrgänge gut genug seien, gründlich aufgeräumt.

Interessant für den schweizerischen Leser mögen die französischen Ueberlegungen hinsichtlich eines deutschen Angriffs durch die Schweiz scheinen. Der Rhein ist ein an und für sich schwer zu überschreitendes Hin-

dernis. Der Rhein-Rhone-Kanal und die Vogesen — letztere beherrschen die gesamte rheinische Ebene — verstärken dieses Hindernis gewaltig. Für einen deutschen Frontalangriff wahrlich keine verlockenden Aussichten. Die Franzosen haben sich deshalb unmittelbar am Rhein von Basel über Hüningen bis Kembs mit der Anlage von Blockhäusern (blockhaus) begnügt, die das gegenüberliegende Rheinufer unter Maschinengewehrkreuzfeuer nehmen können. An den Uebergangsstellen konzentrieren und vertiefen sich die Verteidigungsanlagen (Hüningen), wobei auch Nahkampfar tillerie eingebaut ist. Die französische Ueberlegung ist nun derart, daß der Deutsche unter Mißachtung der schweizerischen Neutralität bei Basel den Rhein überschreitet und von Süden her ins Oberelsaß einbricht und so die Rheinfront zum Einsturz bringt — zumindest entwertet. Aus diesem Grunde hat Frankreich sehr starke Festungsanlagen gegenüber unserer Elsaßgrenze angelegt, mit Schußrichtung Schweiz! Diese Festungsanlagen sind insbesondere bei Volkensburg, Waldighofen, Pfirt und Altkirch entstanden. Belfort würde einen solchen deutschen Stoß rheinabwärts in der Flanke bedrohen. Maßnahmen konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

Der gefährdetste Teil der französischen Ostgrenze ist unzweifelhaft die Nordgrenze von Lothringen. Das gesamte Gebiet zwischen den Großgruppen Hochwald und Hackenberg ist deshalb durchgehend sehr stark ausgebaut. Der Lauter-Abschnitt beginnt bei der alten Vauban-Feste Fort Louis, führt durch den Hagenauer Forst und endet an den Osthängen der Vogesen bei der Großgruppe Hochwald. Hochwald beherrscht das gesamte Unterelsaß bis zum Rhein so vollkommen, daß sich keine Truppenbewegung ihrer Wirkung entziehen könnte. Hochwald ist das Belfort des Nordens. Einen deutschen Durchbruch zwischen Saar und Vogesen aus der Pfalz verhindert die festungsmäßig ausgebaute Bitsch-Saarsperrlinie. Zwischen Nied und Mosel liegt die westliche Großgruppe Hackenberg. Hackenberg beherrscht den Raum von Metz mit seinen strategisch wichtigen Anmarschstraßen aus dem Innern Frankreichs.

Deutschland befestigt das an und für sich günstige Gelände im Raume Mannheim-Mainz-Rhein-Köln-Trier-Saarbrücken-Karlsruhe ebenfalls besonders stark. Die Rheinpfalz war von jeher das Eingangstor aller französischen Invasionsfeldzüge und würde neuerdings, wie schon eingangs erwähnt, das rheinische Industriegebiet gefährlich bedrohen. Durch einen mächtigen Riegel wird diese Lücke nunmehr geschlossen. Die Festungslinie Basel-Karlsruhe wird ebenfalls durch das Gelände begünstigt.

IV.

Frankreich hat aus den Erfahrungen des Weltkrieges das Beste herausgegriffen und Schwächen vermieden, um sich seine Ostgrenze zu sichern. Deutschland hat Zeit und Muße gehabt, die französische Ostgrenze genügend zu studieren, bevor es an die Sicherung seiner Westgrenze ging. Die Rheinfestungen können deshalb ohne Ueberheblichkeit als das Modernste der neuzeitlichen Festungstechnik bezeichnet werden. Sie sind nach Urteilen maßgebender Personen schlechthin unüberwindlich und niemand kennt ein Mittel, das geeignet wäre, diese Mauern aus Stahl und Beton zu brechen. Wir haben anderswo dargelegt, daß an operativ entscheidenden Stellen Großgruppen errichtet wurden. Diese Anlagen besitzen eine ungeheure Feuerkraft und Widerstandsstärke. Die Panzergruppen einer Großgruppe sind auf weiten Raum verteilt, hängen aber unterirdisch zusammen und stehen unter einheitlichem Befehl. An taktisch wichtigen Stellen werden Hauptwerke errichtet. Sie bestehen aus

einzelnen Kampfblocks, die unter sich unterirdisch verbunden sind. Die Kampfblocks verfügen über Nahkampfwaffen aller Art und wirken mit ihnen hauptsächlich flankierend in das nahe Vorfeld und Zwischenfeld und vor die Hindernisse. Die Hauptwerke und Kampfblöcke sind mit feuerbeherrschten Hindernissen umgeben und haben ihren Eingang in der Regel je nach Gelände einige 100 Meter hinter den Stellungen an geschützten Orten. Zwischen den Hauptwerken liegen die Zwischenwerke. Diese wirken auf das Zwischenfeld und verhindern einen Einbruch des Gegners. Das Feuer der Zwischenwerke ergänzt ferner das flankierende Feuer der Hauptwerke. Eine weitere wichtige Rolle spielt das Blockhaus. In der Regel ist es ein Einzelwerk in der Sperrlinie wie z. B. am Rhein. Das Blockhaus wird ferner zum örtlichen Schutz von Dorfeingängen usw. errichtet. Man trifft es auch in Verbindung von Tanksperrern und Brückenübergängen. In der weitem Gliederung der Werke unterscheiden wir ferner schwere und leichte Artillerietürme, Panzertürme für Maschinengewehre und Tankabwehrgeschütze, Panzerglocken für Leichtmaschinengewehre, Schächte für Minenwerfer, Sturmsausgangsstellungen der Infanterie, Beobachtungsanlagen, ausbetonierte Stellungen für Langrohrgeschütze usw. Die Betonmauern der einzelnen überirdischen Werke sind zwischen 3—5 Meter stark. An der Frontseite erhalten die Werke in der Regel noch eine bis 4 Meter starke Steinpackung. Die unterirdische Wandmauerung ist fast durchgehend bis 2 Meter stark. Die Panzertürme sind zum größten Teil dreh- und versenkbar. Der Schacht eines schweren Artillerieturmes ist z. B. 40 Meter tief. Die Stärke der Stahlwände schwankt zwischen 30—70 cm besten Stahls. Die Kuppel eines Artilleriedrehturms gliedert sich in drei Teile, die unter sich mit Bolzen festgehalten werden. Das Gewicht einer solchen Kuppel beträgt bis 50 Tonnen. Die Gesamttiefen der beiden Festungslinien dürften zirka 150 Meter messen. Die unterirdischen Anlagen sind mit allem Komfort versehen. Durchgehend erhellt elektrisches Licht sämtliche Räume, frische Luftzufuhr (Ueberdruck) verhindert Gaseintritt, die Wasserversorgung ist gesichert. Baderäume, Schlafräume, Eßräume, Bibliotheken usw. tragen zur Bequemlichkeit bei. Alle Anlagen werden von Zentralheizungen gleichmäßig erwärmt. Der gesamte Nachschub geschieht unterirdisch mittels Feldbahn und Lift. Kein Flieger, kein Artilleriefeuer und keine zertrichterte Straße wird den Nachschub stören können.

Oberster Grundsatz bei Deutschen und Franzosen im Festungsbau ist: Tarnung! Die Werke werden nicht in das Gelände hinein gebaut, sondern « gepflanzt ». Einem Besucher werden die einzelnen Werke kaum auffallen. Exponierte Anlagen werden zudem durch Ueberbau mit Hausverschalung getarnt. Manches Weekendhäuschen in der Nähe des Rheins ist von nahem besehen ein Blockhaus. Hier kommt der Grundsatz Vaubans « se marier » — sich mit dem Gelände « verheiraten » — zur vollen Anwendung.

Die Werke müssen zur höchsten Feuerentwicklung befähigt sein. Besonders das flankierende Feuer wird stärkste physische und moralische Wirkung haben. Dazu ein engmaschiges Netz von Flieger- und Panzerabwehrwaffen. Die Waffen sind größtmöglich mechanisiert, um von einer Kleinstzahl von Soldaten bedient werden zu können. Der Schutz gegen Feindwirkung, wie Feuer, Gas, Kampfwagenangriff, Sturm und unterirdischer Angriff (Minen), wird vollkommen sein. Gegen Feindfeuer schützt vor allem die verstreute und getarnte Lage im Gelände. Die unterirdischen Anlagen sind jeglicher Kampftätigkeit, sowie der Wirkung schwerster Geschosse

— sogar des Kampflärms entzogen. Ueberirdische Werke sind reine Kampfanlagen. Gegen Tanks und Infanteriesturm wirken in erster Linie das genau geregelte Abwehrfeuer aller Waffen. Dann die elektrischen Strom führenden Stacheldraht Hindernisse, Schienen, « Spargelfelder » (getarnte Tanksperrern mit Sprengkapseln), Gräben, Minen usw. Unterirdische Angriffe werden durch elektrische Bohrmaschinen und Abhorchgeräte vereitelt. Wenn auch auf beiden Seiten (besonders Deutschland) die Grenzbefestigungsanlagen fast linear ausgeführt sind, werden dieselben doch dauernd vertieft. Auf beiden Seiten verhilft das gebirgige Gelände zu günstigen Aufnahmestellungen. Sämtliche Bauwerke sind zudem so ausgeführt, daß sie noch gehalten werden können, wenn der Feind an irgendeiner Stelle schon eingebrochen ist. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl die Maginotlinie wie die Siegfriedlinie sich den Grundsatz Marschall Pétais zu eigen gemacht haben: « Für die Besatzung ein Minimum an Gefahr und ein Maximum an Bequemlichkeit! »

V.

Wir haben schon weiter oben dargelegt, daß Frankreich in Ueberlegung eines deutschen Durchstoßes bei Basel und Schwenkung nach Norden, seine Grenze der Schweiz entlang im Oberelsaß stark befestigt hat. Diese Ueberlegung ist nicht von der Hand zu weisen, kann aber mit gleichem Recht auch auf Frankreich übertragen werden. Es ist bekannt, daß sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland von der Schweiz als einziger Durchbruchsmöglichkeit gesprochen wird. Was tatsächlich geplant ist, entzieht sich unsern Kenntnissen.

Durch Anlegen von Straßensperren und kleinern Festungswerken haben wir unsere Nordfront und Jurafront geschützt. Diese Maßnahmen sind für unsern Grenzschutz sicher von großem Nutzen. Es drängt sich für uns jedoch die Notwendigkeit auf, unsere West-, Ost- und Nordgrenze in noch weitergehendem Maße zu schützen. Wie die Kämpfe im Vorfeld der deutschen Siegfriedlinie sich entwickeln und ausdehnen und zu welchen Mitteln die beidseitigen Generalstäbe greifen werden, um eine schließliche Entscheidung zu erzwingen, läßt sich lediglich mutmaßen. Auf alle Fälle gilt es für uns auf der Hut zu sein und alles vorzukehren, was nötig ist, um hier wie dort die klare Ueberzeugung zu schaffen, daß ein Durchbruchversuch durch die Schweiz, dank unsern getroffenen Abwehrmaßnahmen, mit gewaltigen Opfern verbunden wäre.

Schweizer Grenzkämpfe im Schwabenkrieg

Die Schlacht bei Frastenz.

Im April 1499 sammelte sich ein aus tirolischen und schwäbischen Truppen zusammengesetztes Heer in Frastenz bei Feldkirch. Am 10. April überschritten 7000 Ostschweizer und Bündner den Rhein, um bei Vaduz und Schan zu lagern. Durch Zuzüge auf etwa 10,000 Mann verstärkt, entschloß sich das eidgenössische Heer zum Angriff. Die eben eingetroffene Kunde vom Sieg bei Triboltingen am Schwaderloh erhöhte noch den Mut.

Südwestlich von Frastenz beherrscht der über 1600 m hohe, steil abfallende Royenberg (oder Lanzengast) den Eingang in das Tal der Ill, die bei Feldkirch aus dem Montafunertal tritt. Südlich Feldkirch hatten die Oesterreicher zur Sperrung des Weges von Tisis im Rheintal nach Frastenz starke Befestigungen errichtet, und zwar eine untere Letzi Front westwärts und eine obere Letzi, welche den Anmarsch von Süden her über den Royen-

Legenden zu nebenstehenden Bildern

- 1 Mobilmachung eines leichten Regiments: Die Reitpferde werden schwadronsweise vorgeführt.
Mobilisation d'un régiment léger: Les chevaux de selle sont amenés par escadrons.
- 2 Der erste Spatz dampft in den Kochkisten der Schwadronen.
Le premier «spatz» cuit dans les chaudières de cuisine des escadrons.
- 3 Eine Sanitätskompanie beim Erstellen der Marschbereitschaft.
Compagnie sanitaire se préparant au départ.
- 4 Die ersten eingelieferten Pferde auf einem Pferde-Schatzungsplatz.
Les premiers chevaux livrés sur une place d'estimation.
- 5 Vom Zeughaus her treffen kurz darauf auch schon die Pferdegeschirre auf dem Schatzungsplatz ein und...
Les harnachements arrivent rapidement de l'arsenal sur la place d'estimation et...
- 6 ... kaum sind die Pferde von der Truppe übernommen, so beginnt auch schon das Anpassen der Kummerte und Geschirre.
... à peine les bêtes ont-elles été remises à la troupe, que cette dernière commence l'ajustage des gourmettes et des harnais.
- 7 Zuletzt werden die Zugpferde paarweise nach Größe und Körperbau zusammengestellt.
En dernier, les chevaux de trait sont rassemblés par paires, selon leur grandeur et leur stature.

berg gegen Frastenz sperrte. Auf dem Berg selbst stand ein Posten von 300 Schützen, zu deren Unterstützung auf der « Voralp » eine Abteilung von 1500 Mann stand. Rückwärts der beiden Letzinen war die Stellung durch ein festes, geschlossenes Werk verstärkt. Innerhalb dieser Befestigungen lagerten die Oesterreicher, wohl 10,000 Mann stark. Vom Tal her war der Angriff auf Frastenz in der Front kaum möglich. So kamen die Eidgenossen auf den Gedanken, die Letzi zwischen dem Royenberg und dem die Befestigungen im Süden abschließenden großen Verhau zu umgehen. Aber zu diesem Zweck mußte zuerst der feindliche Posten vom Royenberg vertrieben werden. *Heinrich Wolleb* aus Urseren, Hauptmann der Urner, ein waghalsiger Haudegen, wußte Rat. Er hatte bereits die Letzi ausgekundschaftet und die Hauptleute von der Einnehmbarkeit derselben überzeugt. Er entwarf dann auch den Angriffsplan, der allgemeinen Beifall fand. Samstag den 20. April brachen die Eidgenossen am frühen Morgen aus ihrem Lager bei Schan auf. Der Gewalthaufen sollte auf der Straße von Schan über Blanken nach Nendeln vorrücken und alsdann von da, rechts abbiegend, Richtung auf Frastenz nehmen. Die Vorhut unter *Heinrich Wolleb* schwenkte in aller Stille beim Dörfchen Blanken ab, um den Berg zu erklimmen. Vor dem Aufstieg ließ *Wolleb*, des Kampfes gewärtig, das Schlachtgebet verrichten und ermahnte seine Mannschaft, Ehre einzulegen: « Nun heig keiner Sorg, daß es uns numeh mißlinge oder übel gang, und ziehent mir nach in Gottes Namen! » Mit Spießen und Halbarten mußten sie einander, über Stock und Stein, durch Wald und Gebüsch emporkletternd, in die Höhe ziehen und « hulfen einander darauf, wie sie vermochten ».

Als die feindlichen Schützen, die droben auf dem Berge standen, die nahenden Eidgenossen bemerkten, eröffneten sie das Feuer und « schußend grünlich uf sie ». Dessen Wirkung zu vereiteln, duckte sich *Wolleb's* Mannschaft zur Erde nieder. Auf allen Viere krochen die Eidgenossen unaufhaltsam weiter bergan. Das Feuer verstümmte bald; denn sowie die obersten Kletterer die Kuppe erreicht hatten, stürzten sie sich auf die Schützen. Nach kurzem Handgemenge wurden diese den jenseitigen Abhang hinabgejagt. Die wilde Verfolgung den Wald hinab brachte die Eidgenossen auseinander. Am Waldrand erblickten die Vordersten plötzlich weiter unten die oben erwähnte Abteilung von 1500 Mann. Es waren « Erzknappen » aus dem Tirol, der « stählerne Haufen »